Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vierzehntes Stück.

urn:nbn:de:gbv:45:1-68441

Visual Library

Der Volksfreund
oder
Gemeinnütziges Wochenblatt
für
den Städter und Landmann.

Vierzehntes Stück.

Leben Ludwigs XVI.
(Fortsetzung.)

Eben so sorgfältig waren beyde Ältern bemühet, in den Herzen ihrer Kleinen die sanften Empfindungen der Menschlichkeit zu entwickeln, ihnen war Liebe zur Tugend und Religion einzuflößen, sie vor dem herrschenden Sittenverderben zu bewahren, und alles was ihrer Unschuld gefährlich werden konnte — Menschen, Bücher und Gemählde — von ihnen zu entfernen. Der **Dauphin** ließ selbst keine Gelegenheit, ihnen bey den täglichen Vorfällen des wirklichen Lebens nützliche Lehren zu geben, vorbeygehen, und wußte solche oft absichtlich zu veranstalten. So brauchte er z. B. die Feyerlichkeit ihrer Taufe *) dazu, ihnen Achtung für die Würde des Menschen im geringsten ihrer Unterthanen einzuprägen. Nachdem ihre Namen in das Taufregister der Pfarrey eingeschrieben waren, ließ er sich das Buch bringen, öffnete es, zeigte den Prinzen, daß der unmittelbar vor ihnen getaufte der Sohn eines armen Handwerkers war, und sprach zu ihnen. „Hier „seht ihr es, meine Kinder! Vor Gottes „Augen sind die Stände gleich, und es „gilt kein Vorzug, als den die Religion „und Tugend den Menschen geben. Ihr „werdet dereinst in der Meinung des Vol„kes größer seyn, als dieses Kind: aber „es wird vor Gott größer seyn, als ihr, „wenn es tugendhafter ist.“ Einige Zeit vor seinem Tode betrachtete er in Gegenwart der Prinzen seine abgezehrten und magern Arme und sagte zum **Herzog von Berry** (Ludwig XVI.) und **Grafen von Provence:** „Da seht ihr, mei„ne Lieben, was ein großer Fürst ist! „Gott allein ist unsterblich; und diejeni„gen, die man Herren der Erde nennt, „sind den Krankheiten und dem Tode eben „so unterworfen, wie andere Menschen.“

Ihren

*) Die französischen Prinzen werden nach der Geburt nur eingesegnet, und empfangen die heilige Taufe erst, wenn sie so weit erwachsen sind, daß sie den Zweck dieser Feyerlichkeit einsehen, und Nutzen davon haben können.

Landesbibliothek Oldenburg

Ihren Aufsehern empfahl er, sie in die Hütten des Landvolkes zu führen, damit sie weinen lernten.

Was hätte aus Prinzen, nur mit einigen natürlichen Anlagen, werden müssen, wenn sie durch solche Hände bis zur Reife ausgebildet worden wären?

Allein, der Tod entriß ihnen und der Nation diesen wahren Vater in der Blüthe seines Lebens. Er starb am 20. December 1765 an einer Auszehrung. Die Dauphine, das Muster der Gattinnen und Mütter, setzte zwar die Erziehung ihrer Kinder, auf denselben Fuß, dem letzten Willen ihres Gemahls zufolge, mit gleicher Sorgfalt fort: aber, da sie bey der unermüdeten Pflege ihres Gemahls auf seinem Krankenlager den Stoff zu einer gleichen Auflösung der Lebenskräfte eingeathmet hatte; so brach der Gram ihr zärtliches Herz auch bald nach diesem unersetzlichen Verluste. Sie starb am 13. März 1767. ein Jahr und 3 Monate nach ihm, und ward ihrem Verlangen gemäß, an seiner Seite begraben.

Von den acht Kindern, womit dieses außerordentliche Beyspiel einer Fürsten-Ehe gesegnet ward, starben drey vor den Ältern. Die Erziehung der fünf übrigen sollte zwar, nach dem Testamente der Prinzeßin, ganz nach dem bis dahin befolgten Plane vollendet, und auch, wenn sie sich verheuratheten, ihnen keine andere als tugendhafte und gottesfürchtige Personen zugegeben werden: allein, man mochte in der Vollziehung dieses ädlen Verlangens noch so gewissenhaft seyn, so fehlte diesen jungen und weichen Seelen an ihren Ältern doch das vielleicht einzige Muster hoher menschlicher Würde und Vollkommenheit, das an einem Hofe, dessen Sittenverderben allen Glauben überstieg, zu finden war, und welches auf sie desto nachdrücklicher gewirkt hätte weil die väterliche und mütterliche Zärtlichkeit das ernsthafte Ansehen der Weisheit mildert, und die Hand der Liebe geschickter ist, den Keim der Tugend aus einem Herzen ins andere zu pflanzen, als der beredteste Sittenlehrer.

Jedoch, da der nunmehrige **Dauphin Ludwig** dieses Glück am längsten, bis in sein 13tes Jahr, genossen hatte: so zeigten sich die Früchte davon bey ihm so deutlich, daß die französische Nation sich mit Recht die schönsten Hoffnungen von seiner dereinstigen Regierung machte.

Er glich als Jüngling schon seinen vortrefflichen Ältern an Menschenliebe, Frömmigkeit, gesetztem Wesen, Neigung zur Ordnung und Sparsamkeit, und machte sichs zur täglichen Pflicht, seine Fehler, besonders die Heftigkeit nnd Härte gegen seine Diener, abzulegen und seinem Großvater an Freundlichkeit und Herablassung ähnlich zu werden, gegen den er die kindliche Achtung und Liebe nie verletzte; so sehr ihm auch die an seinem Hofe und in seiner Regierung herrschende Verschwendung und Sorglosigkeit zuwider war. Aus einer Menge damahls von ihm bekanntgewordener charakteristischer Äußerungen und Handlungen mögen nur folgende zum Beweis dienen, daß die Schmeicheley, die er wenigstens nicht mehr belohnen kann, dieses Bild nicht entworfen hat.

Als

Landesbibliothek Oldenburg

Als er durch den Tod seines Vaters die nächste Anwartschaft zum Thron erhielt, versammelte sich auch bald ein Schwarm von Speichelleckern und heuchlerischen Schranzen um ihn, die es versuchten, sich in seine Gunst einzuschleichen, und ihn durch scheinbare Gefälligkeit gegen seine Wünsche und Neigungen, zum Sclaven ihres Eigennutzes zu machen. Sie bedienten sich des gewöhnlichen Mittels, den jungen Prinzen durch den Glanz seiner künftigen ihm bestimmten Hoheit zu blenden, und giengen so weit, daß sie schon auf einen zierlichen Beynamen dachten, den ihm die Dankbarkeit seiner Unterthanen geben könnte, ehe er ihn verdiente. Da rief **Ludwig** mit einem Tone, der fähig war, dieses Geschmeiß von ihm zu verscheuchen: „man soll mich **Ludwig den strengen** heißen!"

Er wollte einmal ein Gitter machen lassen und fragte den gewöhnlichen königl. Hof-Schlosser, wie hoch diese Arbeit kommen könnte. Dieser berechnete sie auf 40,000 livres. Nun ließ der Prinz insgeheim einen Schlosser aus Versailles kommen, und legte ihm seinen Plan vor. Dieser forderte 2000 Thaler (nur 6000 livres), wofern die Bezahlung baar erfolgen sollte. Der Handel kam zur Richtigkeit, und als die Arbeit fertig war, ließ er den ersten rufen und überführte ihn von seiner bey dem Anschlage bewiesenen Dummheit oder beabsichtigten Betrügerey, welcher sich aber dreist mit dem bey Hofarbeiten zu gebenden Credit entschuldigte.

Als er im Jahre 1769 auf einem Spaziergange nahe bey einem Bauer, der mit Pflügen beschäftigt war, vorbey kam, ließ er sich von ihm die Beschaffenheit des Pfluges, dieses Werkzeugs, das auch den Königen und Fürsten Brod verschafft, erklären, und versuchte selbst, einige Furchen im Acker zu ziehen: welche Handlung der damals noch allezeit fertige Witz der Franzosen durch Sinngediche verewigte, die ihn dem Erfinder des Ackerbaues Triptolemus, und dem Kaiser von China an die Seite setzten.

Bey seiner Vermählung mit der Erzherzogin **Marie Antonie**, Kaiser **Franz** I. und **Marie Theresiens** Tochter, welche am 10. May 1770 vollzogen wurde, zeigte **Ludwig** XV. die Hoheit seiner Krone durch ungeheuren Aufwand bey den der jungen **Dauphine** zu Ehren angestellten Feyerlichkeiten, aus welchen gleichwohl der Verfall der Finanzen und die Noth des Landes unter dem glänzendsten Schimmer hervorsahe. Der **Dauphin** war aber so sehr gegen alle Pracht und Verschwendung, daß er nicht einmal seine Zimmer neu meubliren lassen wollte, und die zu seinem Gefolge gehörigen Personen bat, sie möchten bey seiner Vermählung einander nicht durch prächtige Aufzüge zu übertreffen suchen. Er würde den Mann vom kostbarsten Kleide zu unterscheiden wissen, und sich nicht dadurch hintergehen lassen.

Ein sehr trauriger Vorfall, der diese Freudenfeste stöhrte, zeigte der Nation auch das gute und mitleidige Herz dieses Prinzen. Die Stadt **Paris** gab am

30sten

Landesbibliothek Oldenburg

30sten May ein Feuerwerk auf dem Platze Ludwigs XV. und eine Erleuchtung auf den Boulevards. Als nun die halbe Million Menschen, welche auf dem Platze, wo sie Raum genug hatten, versammelt war, durch die zu den Boulevard führende zwar sehr breite, aber zur Erhaltung der Sicherheit nicht genug mit Wache versehene Königsstraße ströhmte: so verursachte eine Bande Beutelschneider eine Hemmung des Volksstrohmes, um in dem entstehenden Gedränge ihr Handwerk bequemer zu treiben. Der unaufhaltbare Stoß der nachkommenden Menge ward aber so heftig, daß man 130 Personen todt vom Platze trug, und die Zahl der in den nächsten 6 Wochen noch an den empfangenen Wunden und Quetschungen gestorbenen auf 11 bis 1200 schätzte. Der **Dauphin** war über dieses, wiewohl ganz ohne seine Schuld erfolgte Unglück untröstlich, und schickte auf der Stelle sein Monatsgeld von 2000 Thaler, das einzige, dessen er mächtig war, zum Polizeylieutenant zur Unterstützung der Verunglückten.

Die Unsittlichkeit im Umgange beyder Geschlechter war ihm schon im Jünglingsalter äußerst verhaßt. Von der ganzen königlichen Familie war er allein nicht dahin zu bringen, der berüchtigten **Du Barri** zu huldigen und Achtung gegen sie zu heucheln, und suchte sie von seiner Gemahlin immer entfernt zu halten.

Der königliche Kammerdiener **La Borde** mißbrauchte die Gewalt, die er über **Ludwig** XV. erlangt hatte, so sehr, daß er seine Buhlschaften, Actricen und Operistinnen, wenn er den Dienst hatte, in des Königs-Zimmer kommen ließ, und dann in dem seinigen verbarg. Diese unverschämten Creaturen lagen den ganzen Tag an den Fenstern, die den Zimmern des Dauphins gegen über waren, und belustigten sich damit, ihn und seine junge Gemahlin zu beobachten. Über diese Frechheit aufgebracht, schickte er auf der Stelle hin und ließ die Fenster dieses Kammerdienerlichen Harems zumauern.

Es konnte nicht fehlen, daß solche Züge eines tugendhaften Gemüthes dem Thronfolger eines **Ludwigs** XV. die Liebe der Nation erwarben, und dazu trug auch seine Gemahlin nicht wenig bey. Sie war eine erklärte Feindin der Etiquette und alles steifen Zwanges, liebte Scherz und Munterkeit im gesellschaftlichen Umgange, und vermochte so viel über ihn, sein ernsthaftes Wesen zu mildern, so daß er oft mit ihr die Pallisaden des Hof-Ceremoniels und der Rangordnung überstieg und sich überall in Paris ohne alles Gepränge dem Volke zeigte, welches gewohnt war, seine Könige nur wie Götter in Wolken gehüllt zu sehen. Auch wollte man ihm den schönen Beynamen **der Gewünschte** (Louis le desiré) schon bey Lebzeiten seines Vorfahrers ertheilen, dessen Ehrentitel: **der Vielgeliebte** (le bien aimé), dadurch freylich von der Stimme des Volks, das ihm solchen gegeben hatte, widerrufen worden wäre. Allein **Ludwig** besaß Bescheidenheit genug sich diese seinen Gesinnungen zugedachte Ehre zu verbitten, bis er sie durch Thaten verdient habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Der Volksfreund
oder
Gemeinnütziges Wochenblatt
für
den Städter und Landmann.

Funfzehntes Stück.

Leben Ludwigs XVI.
(Fortsetzung.)

Auch entwischte ihm als Kronprinzen nie ein Merkmahl von Ungeduld über die für das Wohl von Frankreich mehr als zu lange Lebensdauer seines Großvaters. Als dieser auf dem Todesbette lag, und wegen der zu besorgenden Ansteckung von seiner Krankheit, den Kinderblattern, die königliche Familie nicht vor sich ließ, verschloß sich der Dauphin mit seiner Gemahlin, ließ alle Höflinge, die mit ihrer Dienstergebenheit bey dem neuen Monarchen dem Tode zuvorkommen wollten, abweisen, und trug noch zwey Tage zuvor dem General-Controleur auf, 200,000 Livres unter die Armen auszutheilen, daß sie für die Erhaltung des Königs beten sollten, und wenn kein Geld in der Casse wäre, diese Summe auf sein Taschengeld anzuweisen.

Mit solchen Gesinnungen und Tugenden, die von der Nation erkannt und mit warmer Liebe und Verehrung vergolten wurden, bestieg **Ludwig** XVI. den Thron seiner Väter am 10ten May 1774 und blieb dem Vorsatze, sein Volk glücklich zu machen, seine ganze Regierung hindurch eben so getreu, als der Reinigkeit der Sitten, der Liebe zu häuslichen stillen Freuden im Schooße der Seinigen, der Sparsamkeit und andern persönlichen Vorzügen, die ihn zum glücklichsten Privatmann gemacht haben würden. Und das fröhlichste und leichtsinnigste Volk der Erde konnte diesen Monarchen vom Throne stürzen, ihn mit seiner Gemahlin — einer Kaiserstochter und Schwester — und mit seinen unschuldigen Kindern in den Kerker werfen, und ihn endlich mit seiner Gemahlin auf das Blutgerüste führen?

Jüngling oder Mann, der du dieses liesest, und die Thräne des Mitleidens aus deinem Auge über die Wange herab gleiten fühlest, wenn deine Seele das Bild des Unglücklichsten der Erdengötter denket, wie er sein zum Herrschen über Millionen bestimmtes Haupt, nicht nur der Krone, sondern auch seines natürlichen Haarschmuckes beraubet, auf den Armensünder-Block legen muß, ohne die Betheurung seiner Unschuld und sein letztes Wort: **Vater vergieb ihnen!** ausre-

den

Landesbibliothek Oldenburg